

platz in Graz einen Graben ausheben mußten, ehe man sie am 4. Jänner 1945 erschöß. Wie viele gleichzeitig hingerichtet wurden, wußte Frau Schmidt nicht mehr anzugeben. Erinnerlich sei ihr nur, daß man nach dem Kriege auf Wunsch einiger Angehörigen sechs der Hingerichteten exhumiert hat.

Für ihren Sohn Johann war die stumme Begegnung und das stille Abschiednehmen von seinem Vater ein furchtbarer Schock. Er erkrankte an einem Nervenleiden. Dr. Zink (obwohl SS-Arzt) half wie bei anderen Fällen, erreichte die Einweisung ins Krankenhaus. Trotzdem bangte die Mutter um ihren Sohn, denn sie fürchtete nicht ohne Grund, daß man sie von ihrem Sohn trennen werde, denn ohne ihren Sohn wäre ihr Leben nicht mehr lebenswert gewesen. Es waren die gleichen Schwoicher, wie sich später herausstellte, die es erreichten, daß der Vierzehnjährige in ein Kinderarbeitslager an die Vorarlberger-Schweizer Grenze kam. Gegen Kriegsende wurde das Lager aufgelöst, und die Jugendlichen mußten den Fußmarsch über den Arlberg bis Imst antreten, ehe die Franzosen in Vorarlberg einmarschierten. In Wörgl wurde Sohn Johann von den Amerikanern gestellt und in das Sammellager Schaftenuau überstellt.

Johann Schmidt jun., der den Elektroberuf erlernte, lebt heute in der Schweiz, und Frau Schmidt lebt zurückgezogen in Kufstein. Aus ihren Worten klang Trauer und Bitterkeit. Das Gespräch mit dem Chronisten blieb nicht tränenlos. Die Jahre nach dem Kriege waren für Fr. Schmidt ungemein schwer. Ihre ganze Fürsorge galt ihrem Sohn. Sie zog von Schwoich weg, erhielt als „Verfolgte“ eine Wohnung in der „Siedlung“, fand Arbeit als Pflegefrau im Städtischen Kindergarten und in Haushalten und arbeitete mehrere Jahre im Sommer in der Schweiz. Schicksalhaft wie ihr Leben war auch der Verbleib der letzten Erinnerungstücke ihres Mannes. Im Ori-

ginal besteht nur mehr ein Brief vom 23. November 1944, der aus dem Gefängnis geschmuggelt wurde. Die beiden Abschiedsbriefe vom 4. Jänner 1945 an sie und ihren Sohn sind nur mehr in einer Abschrift erhalten und hängen eingerahmt zur steten Erinnerung in ihrer bescheidenen Wohnung. Nach Kriegsende kamen Vertreter einer amerikanischen „Behörde“ zu Frau Schmidt und beschlagnahmten die Original-Abschiedsbriefe, die sie trotz Versprechen nie mehr wieder zurückerhalten hat.

Daß die beiden Abschiedsbriefe per Post zugestellt wurden, bleibt ein Kuriosum, bedingt durch das nahende Kriegsende. Der Abschiedsbrief an den Sohn lief den normalen Postweg, jener an Frau Schmidt blieb vorerst beim Bezirksgericht Kufstein liegen, wurde aber vom Gefangenewart, Herrn Gasser, vor der Vernichtung bewahrt und konnte doch noch Frau Schmidt zugestellt werden.

Der Chronist hat einige Schwoicher befragt. Die einen wußten nichts auszusagen, andere wieder bekundeten vage Erinnerungen, daß es einen „Komunisten Schmidt“ gegeben, den man zum Tode verurteilt habe. Erst mein wiederholtes Suchen und Forsuchen im „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes“ in Wien brachte jene Belege zutage (z. B. Gerichtsprotokolle, Urteilsbegründung, die „Zeugenaussage“ dreier Schwoicher, die abgewiesenen Gnadengesuche u. a. m.), die die Aussage von Frau Schmidt bestätigten.

Der Chronist hat daher darauf bestanden, daß auf dem Gedenkstein für das neue Kriegerdenkmal der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges steht:

„Johann Schmidt, zum Tode verurteilt in Graz, hingerichtet am 4. 1. 1945“

Man kann so ein Unrecht nicht mit Worten gutmachen, aber, indem man die Wahrheit aufzeigt, ein Zeichen der Wiedergutmachung setzen.

